

Online-Texte der Evangelischen Akademie Bad Boll

Reich Gottes und Kirchenleitung

Ulrich Heckel

Ein Beitrag aus der Tagung:

Reich Gottes heute

Die zentrale Botschaft Jesu und die kirchliche Praxis

Bad Boll, 26. – 28. Juni 2009, Tagungsnummer: 640709

Tagungsleitung: Wolfgang Wagner

Bitte beachten Sie:

Dieser Text ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers/der Urheberin bzw. der Evangelischen Akademie Bad Boll.

© 2010 Alle Rechte beim Autor/bei der Autorin dieses Textes

Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit der Veröffentlichung dieses Textes nicht ausgesprochen.

Evangelische Akademie Bad Boll
Akademieweg 11, D-73087 Bad Boll
E-Mail: info@ev-akademie-boll.de
Internet: www.ev-akademie-boll.de

Reich Gottes und Kirchenleitung

Ulrich Heckel

„Reich Gottes und Kirchenleitung“ haben Sie mir als Thema gestellt. Und es klingt für mich wie eine Abwandlung jenes bekannten Bonmots des französischen Jesuiten Alfred Loisy: „Jesus verkündigte das Reich Gottes, aber was gekommen ist, das war die Kirche.“

Das Thema hört sich nach Kritik an. Und es zeugt von einem Leiden an der kirchlichen Wirklichkeit, an der Spannung zwischen christlichem Anspruch und realexistierender Kirche.

Deshalb möchte ich zunächst einmal meinen Respekt und meine Anerkennung zum Ausdruck bringen. Sie haben Mut. Sie wollen etwas. Und Sie stellen sich einer Fragestellung, die nicht wohlfeil, sondern unbequem ist und auch uns selber in Frage stellt. Vor allem aber ist es ein Ruf zur Sache, zur Rückbesinnung auf das Zentrum der christlichen Verkündigung, auf die Botschaft Jesu vom Reich Gottes.

Gestern haben Sie sich dem Thema angenähert mit einem Vortrag von Herrn Dr. Petersen zu „Reich Gottes und Kirche“, den mir Pfarrer Wagner freundlicher Weise vorab zukommen ließ. Darin haben Sie gefordert, dass die Reichgottesverkündigung in unserer Kirche nicht nur einen Asylstatus zugebilligt bekommt, sondern ein Bleiberecht. Und am Ende haben Sie einen bezaubernden Vorschlag gemacht: Die Landeskirche solle in der ältesten und größten Akademie im Raum der EKD ein „Kompetenzzentrum Reich Gottes“ einrichten. Dieser Vorschlag hat Charme. Er passt nicht nur zur Reich-Gottes-Arbeit der beiden Blumhardts in Bad Boll. Er ist auch für die Evangelische Akademie hier ein Ruf zur Sache.

Diesen Vorschlag greife ich gerne auf. Und in der Tat würde ich mir wünschen, dass die Akademie ihre Arbeit noch stärker aus der Verkündigung Jesu vom Reich Gottes begründen und entfalten würde. Deshalb möchte ich heute mit meinem Vortrag Ihren Ball aufnehmen und bei der Botschaft Jesu vom Reich Gottes einsetzen. Sie ist Inbegriff, Kern und Markenzeichen der Botschaft Jesu.

Aber dann konstatieren Sie einen Gegensatz zwischen der Botschaft Jesu und dem Bekenntnis der Kirche. Die Lehre der Kirche sei durch das nachjesuanisch-paulinische Evangelium von Kreuz und Auferstehung geformt worden, sagen Sie, der historische Jesus habe „jedoch in keiner Weise als Träger einer eigenen Botschaft irgendeine Rolle“ gespielt.

Das ist eine steile These. Aber sie ist weder neu noch historisch. Und sie ist auch nicht selbstkritisch genug und exegetisch so kaum haltbar.

Völlig zu Recht betonen Sie die Botschaft vom Reich Gottes, und zwar jetzt! Aber die Gegenwart ist nur der *eine* Pol. Die Botschaft Jesu lebt von der verheißungsvollen Spannung zwischen Gegenwart und Zukunft, zwischen „schon jetzt“ und „noch nicht“. Diese Spannung spiegelt sich auch in den verschiedenen Phasen der Leben-Jesu-Forschung wider.

Deshalb möchte ich jetzt auf drei Dinge eingehen:

Den historische Jesus

Das Reich Gottes und

Den kirchlichen Auftrag.

1. Der historische Jesus

Bei der Frage nach dem historischen Jesus schauen wir inzwischen auf zwei Jahrhunderte Forschungsgeschichte zurück. Immer fragte man nach dem historischen Jesus zurück. Aber schon Albert Schweitzer resümierte in seiner Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, dass sie allzu sehr in der Gefahr stand, die eigenen modernen (und wir können ergänzen auch postmodernen) Ideale in die Geschichte Jesu einzutragen.

Im 19. Jh. war die Leben-Jesu-Forschung unter ihrer historischen Fragestellung vor allem an der Entwicklung Jesu als religiöser Persönlichkeit interessiert und berührte sich darin mit dem Bildungsideal jener Epoche.

Nach dem ersten Weltkrieg entdeckte die formgeschichtliche Schule, dass die Darstellung der synoptischen Evangelien von der nachösterlichen Verkündigung beeinflusst war. Mit dieser Entdeckung kam die formgeschichtliche Schule dem Bedürfnis des modernen Menschen entgegen, der sich mit der österlichen Botschaft von der Auferstehung der Toten schwer tat. Umso leichter konnte man sich den Gegenwärtigkeitsaussagen zuwenden.

Erst in den 60-er Jahren des 20. Jh.s zeigten Forscher wie Ernst Käsemann, deren Werk zuweilen als die *Neue Frage nach dem historischen Jesus* bezeichnet wird (The New Quest), dass auch in den nachösterlich motivierten Jesusdarstellungen der Auferstandene kein anderer ist als der Gekreuzigte. Der Erkenntnisgewinn bestand darin, dass auch der Osterglaube ein bleibendes Interesse an den Ursprüngen hat. Die nachösterliche Verkündigung konnte nicht nur die frohe Botschaft von der Auferstehung verbreiten, sie musste auch darlegen, wie es dazu kam, dass Jesus gekreuzigt wurde. Der irdische Jesus und der Auferstandene gehören zusammen und dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Sonst werden schiefe Alternativen aufgeworfen. Ohne Rückbezug auf den irdischen und gekreuzigten Jesus erliegt die frohe Botschaft allzu leicht einer „theologia gloriae“. Und ohne Auferstehung wäre Jesus ein gescheiterter Idealist geblieben – nicht mehr.

In den letzten drei Jahrzehnten hat sich die Frage nach dem historischen Jesus auf die Rekonstruktion der Logienquelle (Q) konzentriert. Hier waren vor allem Amerikaner führend wie James Robinson, John S. Kloppenborg und die Claremonter Schule. Sie versuchten nicht nur die Logienquelle Q in ihrer ursprünglichen Textgestalt zu rekonstruieren, sondern darüber hinaus auch noch eine zeitliche Einordnung der einzelnen Schichten vorzunehmen.

Danach sind die Texte, in denen die gegenwärtige Dimension des Reiches Gottes hervortritt, die ältesten. J. S. Kloppenborg rechnet sie der weisheitlichen Gattung zu. Erst später kamen seiner Ansicht nach die deuteronomistischen Reden, Gerichtsankündigungen und apokalyptischen Sprüche hinzu.

Diese Sicht ist ein völlig neues Modell, das in Amerika große Aufmerksamkeit gefunden hat. Wenn wir die Diskussion nicht ideologisieren wollen, sollten wir vom jeweiligen Auslegungskontext her bedenken, dass für die europäische Forschung Jesu Verkündigung des Reiches Gottes eschatologisch orientiert ist, während sie für die Claremonter zum weisheitlichen Genre gehört und mit zeitgenössi-

schen Mitteln ein alternatives Modell der Gesellschaft präsentiert, wie es in den Aufbrüchen der amerikanischen Studentenbewegung und auch bei uns von den 68igern gefordert wurde. Zu beachten ist auch, dass die deutschen Exegeten in der Rekonstruktion einer vorösterlichen Schicht skeptischer waren als die in der historischen Kritik optimistischeren amerikanischen Forscher. Für die amerikanische Gruppe ist die Auferstehungsverkündigung eher ein alternativer, nachträglicher und apokalyptisch gefärbter Ausdruck für die Wirkungskraft der Jesustradition. Diese Gegenüberstellung ist bewusst überspitzt, um die Alternativen herauszustellen, enthält aber kein Werturteil. Bereits jenseits der Grenze einer plausiblen Hypothese befindet sich m.E. erst das Bild Jesu als eines kynischen (Wander-) Philosophen, das John D. Crossan und besonders Burton L. Mack aus dem Modell der Jesusüberlieferung ableiteten, das J. M. Robinson und J. S. Kloppenborg entworfen hatten.

Die amerikanische Gruppe hat Recht, wenn sie auf das relative Anwachsen der Apokalyptik in der Jesusbewegung nach dem Tod Jesu und nach Ostern hinweist. Die Reich-Gottes-Verkündigung Jesu war aber, wie auch der Grundbestand der Bergpredigt bzw. Feldrede bezeugt, keineswegs nur apokalyptisch ausgerichtet. Die Dimension der Gegenwärtigkeit hatte zweifellos eine große Bedeutung. Und doch ist die Verkündigung des Reiches Gottes kaum als philosophischer Entwurf eines bloß für die Gegenwart relevanten sozialen Modells einer alternativen Gesellschaft zu interpretieren. So schreibt Gert Theißen, der in dieser Hinsicht ziemlich unverdächtig ist, in seinem Jesus-Buch (S.29): „Der ‚nicht-eschatologische Jesus‘ scheint mehr kalifornisches als galiläisches Lokalkolorit zu haben.“ Die Predigt Jesu war ohne Zweifel mit der Erwartung einer relativ nahen Erfüllung verbunden. Ohne die Erfüllung oder zumindest ohne eine neue österliche Erfahrung mit Jesus hätte eine solche Lehre aber nur in einer spiritualistisch innovierten Fassung weiterleben können. Die Logienquelle setzt schon eine neue Erfahrung mit dem auferstandenen, (wieder) gegenwärtigen Jesus voraus.

In dieser Phase der Jesus-Forschung wurden die historisch-kritischen Hypothesen immer gewagter, immer weniger historisch belegbar und auch immer weniger selbstkritisch. Die Zweiquellenlehre hat nach wie vor die größte Plausibilität und Akzeptanz in der neutestamentlichen Wissenschaft. Zu ihr gibt es trotz gelegentlicher Kritik keine ernstzunehmende Alternative. Gleichwohl ist und bleibt die Annahme der Logienquelle eine Hypothese. Erst recht ihre konkrete Textgestalt, die heute gern in eigenen Buchprojekten ediert wird, ist durch keinen Papyrusfund belegt, sondern eine rein hypothetische Textrekonstruktion, bei der jede Quellenscheidung und Stratifizierung in unterschiedliche Schichten den Boden historisch sauber belegbarer Quellenarbeit bereits verlassen hat.

Soviel Selbstkritik ist nötig in der historisch-kritischen Rückfrage nach dem historischen Jesus. Auf's Neue bestätigt sich Albert Schweitzers Kritik an der Gefahr, bei allem historisch-kritischem Bewusstsein letztlich doch nur die eigenen Ideale zu finden. Dies ist auch bei der Auswahl der angeblich gesicherten 21 echten Jesusworte zu bedenken, die Sie gestern angeschaut haben.

2. Das Reich Gottes

Völlig zu Recht betonen Sie die Botschaft vom Reich Gottes – Jetzt! In der Gegenwart! Aber das ist und bleibt nur der *eine* Pol. Die Botschaft Jesu lebt von der verheißungsvollen Spannung zwischen Gegenwart und Zukunft, zwischen „schon jetzt“ und „noch nicht“.

Und sie hat eine ideologiekritische Kraft. Denen, die auf das Jenseits verträsten wollen, hält sie das „schon jetzt“ entgegen. Und denen, die Gottes Reich selber in die Hand nehmen wollen, sagt sie: Es bleibt noch etwas offen, was jetzt noch nicht einzuholen ist und auch nicht herbeigezwungen werden kann.

Die ZukünftigkeIt wird insbesondere in den Worten vom künftigen Eingehen in das Reich Gottes sichtbar (Lk 13,28f; Mk 10,23; Mt 7,21), in der zweiten Vaterunserbitte: „Dein Reich komme“ und in der ersten Seligpreisung: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn ihrer ist das Himmelreich“ (Mt 5,3).

Die Gegenwärtigkeit kommt vor allem dort zum Ausdruck, wo Jesus die Herrschaft über die Dämonen als Erfahrung der Gottesherrschaft deutet oder wo er sagt: Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen, kehrt um und glaubt an das Evangelium (Mk 1,15). Siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch. (Lk 17,21).

Beide Zeitaspekte finden sich auch im Doppelgleichnis vom Senfkorn und Sauerteig, die zum ältesten Überlieferungsbestand der Reich-Gottes-Gleichnisse gehören: Das Senfkorn ist bereits ausgesät, die Vollendung des Wachstumsprozesses steht jedoch noch aus. Andere Gleichnisse machen deutlich, dass jetzt die Zeit des Erbarmens Gottes mit den Menschen ist, z.B. in den Gleichnissen vom Verlorenen in Lk 15. Die Heilungen werden als Anbruch des Gottesreichs gedeutet. Ebenso die Mahlgemeinschaften. Die Gegenwart ist die Zeit der Umkehr und des Eintritts ins Reich Gottes (Mt 13,44).

In Jesu Wirken stehen das angebrochene und das zukünftig von Gott zu vollendende Reich nebeneinander. Das Nebeneinander von gegenwarts- und zukunftsbezogenen Aussagen lässt sich nicht dadurch erklären, dass eine der beiden Aussagenreihen Jesus abgesprochen und zu einer späteren Akzentverschiebung erklärt wird, wie es in der Claremonter Schule in USA geschieht.

Die Reichgottesbotschaft ist vorrangig in den synoptischen Evangelien erhalten:

Matthäus betont die Unsichtbarkeit des Himmelreichs und verstärkt die gegenseitige Durchdringung von Reich-Gottes-Vorstellung und Christologie.

Im lukanischen Doppelwerk ist das Reich Gottes Gegenstand der Verkündigung, d.h. des göttlichen Heilsplans, und zwar gleichermaßen Inhalt der Verkündigung des irdischen Jesus im Evangelium wie der nachöstlichen Christusbotschaft der ersten Zeugen in der Apg von Jerusalem bis Rom.

Johannes spricht nicht vom Reich Gottes, er redet dafür vom ewigen Leben.

Vielfach wird bei der Reich-Gottes-Vorstellung zu wenig beachtet, dass auch Paulus vom Reich Gottes spricht, wenn er sagt, wer das Reich Gottes nicht erben kann (1Kor 6,9 u.ö.), oder in 1Kor 15 davon ausgeht, dass die Königsherrschaft am Ende an Gott zurückfallen wird, damit Gott sei alles in allem. Aber in den paulinischen Briefen tritt der Begriff zurück, weil das Reich Gottes für viele hellenistische Mitglieder der Adressatengemeinden keine gefüllte Vorstellung war. Deshalb vermeidet Paulus im Unterschied zu den judenchristlichen Anhängern aus der alttestamentlich-jüdischen Tradition den Begriff, bringt aber durchgehend dieselbe Spannung zwischen „schon jetzt“ und „noch nicht“ zum Ausdruck. Ähnlich verhält es sich im Johannesevangelium. Die paulinischen Briefe und das Johannesevangelium sind Versuche, die sinnenfrohe, aber oft so ferne abstrakte Rede vom Reich Gottes in Worte umzusetzen, die auch den Adressaten verständlich sind.

Die Botschaft vom Reich Gottes ist also keineswegs auf die synoptischen Evangelien beschränkt. Die Spannung von gegenwärtiger Heilserfahrung und noch ausstehender, zukünftiger Vollendung wird auch von anderen Autoren aufgenommen und mit anderen Worten ausgedrückt.

Diese Zweipoligkeit hat sich auch durch die ganze Kirchengeschichte durchgezogen in der Spannung zwischen Gegenwärtigkeit und ZukünftigkeIt des Reiches, zwischen innerlicher Bedeutung und äußerer Realisierung, zwischen transzendenter und immanenter Verwirklichung. Gottes Reich ist das Ziel

der Wege Gottes mit der Schöpfung. Es schließt die Verwirklichung der Einheit von Schöpfung, Versöhnung und Erlösung ein.

In der Kirchengeschichte gab es immer wieder Bewegungen, die die Gegenwärtigkeit stark hervorgehoben haben. Im Montanismus verband sich der endzeitliche Enthusiasmus mit einer rigoristischen Ethik. Tertullian verband die enthusiastische Naherwartung mit einem institutionenkritischen Rigorismus. Augustin sah das Reich Gottes in der Kirche als „civitas dei“ bereits angebrochen. In der Reformationszeit versuchten Thomas Müntzer und die Täufer das Reich Gottes in revolutionär-utopischem Handeln geschichtlich durchzusetzen. Luther entwickelte seine Zwei-Reiche-Lehre nicht nur gegen die weltlichen Machtansprüche der römisch-katholischen Kirche, gegen Karlstadts Bilderstürme und gegen die Aufständischen des Bauernkriegs. Vielmehr vermochte er mit der Zwei-Reiche-Lehre, die Spannung zwischen „schon jetzt“ und „noch nicht“ aufzunehmen und auch für das soziale Leben der bürgerlichen Gemeinschaft fruchtbar zu machen. Der Pietismus war mit Spener erfüllt von der „Hoffnung auf bessere Zeiten“ und Johann Albrecht Bengel berechnete den Anbruch des tausendjährigen Reichs auf den 18. Juni 1836. Daher konzentrierte sich im Pietismus die Reichshoffnung auf die eschatologische Erneuerung der Kirche, wobei man freilich nicht vergessen darf, dass viele große diakonische Einrichtungen sich dem Engagement pietistisch geprägter Persönlichkeiten wie Gustav Werner verdanken.

In der Aufklärung wurde die Endzeithoffnung ihrer apokalyptischen Transzendenz entkleidet. Bei den frühen Sozialisten Marx und Engels wird die Reichgottesvorstellung in der klassenlosen Gesellschaft säkularisiert, historisiert und somit enttheologisiert und von der Person Jesu abgelöst. Wiederentdeckt wurde die eschatologische Dimension durch den Neutestamentler Johannes Weiß, der als Vertreter der religionsgeschichtlichen Schule in seinem Buch über „Die Predigt Jesu vom Reiche Gottes“ die futurisch-eschatologische Bedeutung ohne apologetischen Zwang freilegen konnte. Im 20. Jahrhundert hat vor allem Jürgen Moltmann mit seinen Büchern über die „Theologie der Hoffnung“ sowie „Reich Gottes und Trinität“ dem Reich-Gottes-Gedanken einen zentralen Platz in der Theologie zugewiesen.

Damit komme ich zu meinem dritten und letzten Punkt:

3. Der kirchliche Auftrag

Nach allem, was ich ausgeführt habe, ist es bis heute der Auftrag der Kirche, beides zu verkündigen: „Das Reich Gottes ist nahe herbei gekommen. Es ist mitten unter euch“ Hier sind Erfahrungen des Heils und der Gottesherrschaft zu ermöglichen und aufzuzeigen. Aber wir müssen auch um das Kommen und die Vollendung bitten: „Dein Reich komme.“

Insofern möchte ich der These von Herrn Dr. Petersen widersprechen, dass für die Botschaft vom Reich Gottes erst der Asylantrag laufe, diese selber aber noch kein Heimatrecht in der Kirche gefunden habe.

Vielmehr möchte ich mit Luthers Katechismus aus den Bekenntnisschriften antworten, der zur zweiten Vaterunserbitte erklärt: „Gottes Reich kommt auch ohne unser Gebet von selbst; aber wir bitten in diesem Gebet, dass es auch zu **uns** komme.

Wie geschieht das?

Wenn der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist gibt, dass wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und danach leben, hier zeitlich und dort ewiglich.“

Loisy hat Recht. Jesus hat das Reich Gottes verkündigt. Aber gekommen ist die Kirche – freilich in etwas anderem Sinne, als es Loisy wohl gemeint hat. Jesus hat die Jünger berufen und ausgesandt. Die Zwölf sind ein Symbol für die zwölf Stämme Israels. Die Konstituierung des Zwölferkreises (Mk 3,13-19) stellt eine Zeichenhandlung dar, in der Jesus diese Jünger „eingesetzt“ (epoiēsen = gemacht) hat. Damit werden sie für eine besondere Aufgabe ausgewählt, in einer engen Beziehung an die Person Jesu gebunden und in den drei Bootszenen auch äußerlich von der Volksmenge abgesetzt. Sie sind nicht der heilige Rest Israels (wie die Gemeinschaft von Qumran; CD 1,4), sondern entsprechen den zwölf Stämmen des eschatologischen Gottesvolks. Sie verkörpern zeichenhaft die Erneuerung bzw. Wiederherstellung Israels. Ihre Berufung ist eine Zeichenhandlung für die Sammlung des endzeitlichen Gottesvolkes. Auch ihre Wanderschaft mit Jesus ist ein Zeichen für den Anbruch der Endzeit. Die Nachfolge war die Erfahrung einer heilvollen Weggemeinschaft. Aber die Wanderexistenz wurde mit dem Tod Jesu nicht zum Selbstzweck.

Die Familien-, Heimat- und Besitzlosigkeit führt – besonders in der Logienquelle – zur Spannung mit sesshaften Jesusanhängern, wie Gerd Theißen zutreffend beobachtet hat. Dennoch hat seine These vom „zweigestuften Ethos“ zwischen Wanderradikalen als den eigentlichen Trägern der Jesusbewegung und ortsfesten Sympathisanten zu Recht Kritik herausgefordert. Denn Petrus war verheiratet (Mk 1,30; 1Kor 9,5), Jesus bejahte grundsätzlich die Ehe (Mk 10,2-12; vgl. 2,19), und die Aufforderung an den reichen Jüngling (10,17ff.) wird nirgends zu einer generellen Forderung nach einem vollständigen Besitzverzicht ausgeweitet. Für eine Zwei-Stufen-Ethik (wie später etwa im Mönchtum) gibt es in der älteren Jesusüberlieferung keine Anhaltspunkte, und die gezielte Begrenzung einzelner Forderungen auf die eine oder andere Gruppierung lässt sich nicht nachweisen. Vor allem sind die ortsansässigen Adressaten nicht nur als potenzielle Sympathisanten, sondern als das eschatologische Gottesvolk angesprochen, dem die Botschaft der anbrechenden Gottesherrschaft gilt: Siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch. Um ebendiese Kunde ganz Israel zu bringen, war die Wanderexistenz für den Zwölferkreis und weitere Einzelpersonen notwendig. Die Aufforderungen der Aussendungsrede (Lk 10,1-12 Q) sind daher als prophetische Zeichen zu verstehen, die das Volk Israel auf das kommende Gottesreich hinweisen sollten. Diese Mission konnte sich bei Petrus, Philippus, Paulus und seinen Mitarbeitern sehr verschiedenartig gestalten. Wandermissionare (Mt 10,41) sind bei Matthäus und in der Didache in Syrien noch am Ende des 1. Jh.s bezeugt – freilich mit der Einschränkung, dass wer länger als ein, notfalls zwei Tage bleibt, ein falscher Prophet ist (Did 11 – 13). Länger bleiben zu wollen wird zum Kennzeichen der Irrlehre, der Häresie. Doch war die Wanderexistenz selbst beim Zwölferkreis nicht von Dauer. Schon bald haben die Zwölf sich in Jerusalem niedergelassen und als Leitungsgremium das Leben der Urgemeinde geprägt. Daher gilt: Auch wer zu Hause bleibt, soll sich nach Lukas an der Lehre der Apostel und der Praxis der Urgemeinde ein Beispiel nehmen (Apg 2,42-47; 4,32-37). Oder matthäisch ausgedrückt soll er den „Weg der Gerechtigkeit“ gehen (Mt 21,32) bzw. den Weg zur Vollkommenheit (19,21), mit dem der junge Reiche an die Vollkommenheit der Feindesliebe in der Bergpredigt erinnert wird.

Jesus hat das Reich Gottes verkündigt, und gekommen ist die Kirche. In der Tat. Die Zwölf ließen sich nach Pfingsten in Jerusalem nieder, sie blieben beständig in der Lehre Jesu, verkündigten das Reich Gottes und bauten die Kirche. Und das ist unsere Aufgabe bis heute, in Kirchenleitung und Kompetenzzentren, in Akademie und Ortsgemeinde, wo immer wir hingestellt sind. Kirche, das sind wir. Kirche, das sind nach evangelischem Verständnis nicht die anderen, nicht primär die Institutionen, nicht die Amtskirche. Kirche sind nach evangelischem Verständnis wir alle. Und Kirchenleitung

geschieht nicht nur von Stuttgart aus, sondern auch hier durch die theologische Arbeit in der Evangelischen Akademie, durch gesellschaftsdiakonische Impulse, durch jeden KGR. Diese Botschaft vom Reich Gottes, von der angebrochenen und ihrer Vollendung entgegengehenden Gottesherrschaft zu verkündigen, ist unser Auftrag – in der Sperrigkeit und mit den Reibungsflächen der Worte Jesu, aber auch mit den Versuchen der Übersetzung in unsere Sprache, Kultur und Lebenswelt, für unterschiedliche Milieus und Zielgruppen. Und sie ist aus den neutestamentlichen Wurzeln und Beweggründen darzulegen und zu entfalten. Daran mitzuarbeiten ist unser aller Auftrag. Ich danke Ihnen.

Prof. Dr. Ulrich Heckel ist Oberkirchenrat, Evangelische Landeskirche Württemberg, Stuttgart